

11) **Die religiöse Gefahr.** Von Albert M. Weiß O. Pr. Herder  
in Freiburg. Kl. 8°. S. 521. M. —.— = K —.—.

In diesem Buche behandelt Weiß sehr aktuelle Fragen, Fragen, die innerhalb und außerhalb der Kirche die Geister bewegen und beschäftigen. Schon die Ueberschriften der einzelnen Abhandlungsteile sagen uns, um was es sich handelt: I. Die religiöse Lage. II. Die moderne Religionswissenschaft. III. Die Weiterbildung der Religion zur Ueberreligion und Irreligion. IV. Die Reformreligionen. V. Der Reformprotestantismus. VI. Der Reformkatholizismus der älteren Ordnung. VII. Der Reformkatholizismus der jüngeren Ordnung. VIII. Ist Ausgleich zwischen Christentum und moderner Weltanschauung möglich? IX. Die religiöse Gefahr der moderne Mensch. X. Unsere Aufgabe gegenüber der religiösen Gefahr.

Über die Art und Weise, wie Weiß sein Thema ausführt, brauchen wir die Leser unserer Zeitschrift nicht erst zu unterrichten. Sie kennen des Autors umfassende Belesenheit, sein ausgedehntes historisches Wissen der Vergangenheit und der näheren Gegenwart, sowie die prinzipielle Stellung aus den ersten Artikeln, die er für unsre Zeitschrift seit sehr vielen Jahren geschrieben hat. Den Standpunkt, den er da eingehalten hat, hält er auch im vorliegenden Buche ein; ja die Ausführungen in ihm bilden eine recht glänzende Apologie derselben. Dort sind es Miniaturbilder der religiösen Zeitbewegung, Szenen, die besonders beachtenswert erscheinen, hier haben wir ein großartiges Tafelgemälde, ein Gesamtbild der heutigen Zeit. Dabei ist anzuerkennen, daß es dem Verfasser nur um die Sache zu tun ist; die Personen, die Träger des Reformkatholizismus, werden geschont, wenn auch sie und da ihre Namen genannt werden müsten. Es ist gewiß, daß das Buch sehr vieles zur Klärung und Belehrung beitragen werde und daher sei es bestens empfohlen.

Linz.

Dr. M. Hiptmair.

12) **Gregor der Große.** Lebensbild zur 1300jährigen Wiederkehr seines Todestages. Zusammengestellt unter Mitwirkung von Fachgelehrten, von Dr. v. Vilgauer-Rom. 4°, mit 52 Abbildungen. Verlag der Germania, Berlin C 2, Stralauerstraße 25. M. 1.50. = K 1.80.

Die vorliegende Schrift bietet zunächst ein Lebensbild des großen Papstes in gedrängter Kürze, aber unter Berücksichtigung aller wichtigen historischen Daten. Ein interessanter Abschnitt gilt der Frage nach dem Bilde der Persönlichkeit Gregors und den Versuchen, ein authentisches Porträt wiederherzustellen. Das hier gebotene Bildermaterial ist wohl zum erstenmale so vollständig gesammelt. Ausführlich wird die Bedeutung Gregors als Kirchenlehrer gewürdigt. Naturgemäß nimmt das Kapitel „Gregor und die Liturgie“ einen größeren Raum ein; es ist völlig vom Standpunkte des heiligen Vaters Pius X. aus aufgefaßt und von den ersten Fachmännern, darunter von Dom Pothier, der ein Autogramm gestiftet hat, bearbeitet. Auch Perosi, der Direktor der Sixtinischen Kapelle, hat eine kurze Betrachtung über eine gregorianische Melodie in eigener Handschrift zur Verfügung gestellt. Sehr willkommen werden schließlich die interessanten Gregorianischen

Erinnerungen mit zahlreichen Illustrationen sein: der Klosterhof in Sankt Gregor, die heilige Silvia, Mutter Gregors, Darstellungen aus dem Leben des Heiligen u. Das Rundschreiben Papst Pius X. zur Zentenarfeier Gregors ist dem Texte angefügt. Es ist ein vornehm ausgestattetes Buch, das für Geist und Auge sehr vieles bietet.

Linz.

M. H.

13) **Das St. Jakobsportal in Regensburg und Honorius Augustodunensis.** Von Dr. Jos. Ant. Endres. (VH u. 78 S. mit Abbildungen und 5 Tafeln) hoch 4°. Kempten 1903. Jos. Kösselsche Buchhandlung. M. 7.50 = K 9.—.

„Mich beschlich jedesmal stille Pein,“ so fängt das Vorwort an, „so oft mein Weg mich die altertümliche Brunkforte der ehemaligen Schottenkirche von St. Jakob entlang führte, ein Unbehagen darüber, daß dieses reich-angelegte Werk allen bisherigen Erklärungsversuchen so hartnäckigen Widerstand entgegensezte . . . . Es fehlte die richtige Idee, welche dem Werke eine Seele eingehaucht und es zu einem organischen Ganzen gestaltet hätte, in dem die Teile sich harmonisch vereinigen und aus dem auch das Einzelne einen verständlichen Sinn zu gewinnen vermag.“

Mit diesen Worten ist also der Stab gebrochen über alle bisherigen Erklärungsversuche. Es liegt aber dem Verfasser gleichfalls fern, der Meinung derjenigen beizustimmen, die glauben, dem Werke fehle überhaupt eine Seele, indem die Teile aus verschiedenartigen älteren Bauwerken zusammengesetzt seien und dem „Portalmeister“ kein bestimmter Einheitsgedanke vorgeschwobt habe. Im Gegenteil. Durch die „genauere Lektüre eines Kommentars des 12. Jahrhunderts zum Hohenliede“, den der ordentliche Professor der Philosophie am königlichen Lyzeum in Regensburg „in philosophisch-geschichtlichem Interesse (anfangs) durchblätterte, reiste in ihm die Überzeugung, daß die Skulpturen des Jakobsportals der Hauptsache nach eine Darstellung des Hohenliedes in der Auffassung des hohen Mittelalters sind.“<sup>1)</sup>

Der Kommentar war von Honorius Augustodunensis, daher der Titel dieser durch Papier und Druck vorzüglich ausgestatteten Schrift. Leider ist die Korrektur nicht so ausgezeichnet; unzählige Male ist n und u vertauscht, hie und da das n zwiel, das h zu wenig, auch g und h, d und t vertauscht. Nicht immer ist der Ausdruck leicht verständlich. So wird dem mit den Regensburger Verhältnissen nicht bekannten Leser bei dem Worte

<sup>1)</sup> Der Gedanke ist nicht ganz neu. Schon Dr. Ferd. Fanner, königl. Lyzealprofessor in Regensburg, hat in einem kleinen, aber goldenen Büchlein: „Die Schotten in Regensburg, die Kirche zu St. Jakob und deren Nordportal, mit einem Stahlstich. Regensburg. Verlag von Alfred Coppenrath 1885“ folgendes geschrieben (Seite 24): „Die alte jüdische und die christliche Schrifterklärung erkennt in der Liebe zwischen dem Bräutigam und der Braut des Hohenliedes die enge Verbindung, welche Gott sowohl mit dem ausgewählten Volke, also vom christlichen Standpunkt aus, mit der Kirche, als auch mit der Seele des Gerechten eingeht.“ Allerdings mahnte dieser gelehrt Verfasser: „An eine philosophische Vorlesung durch das Portal kann im Ernst gar nicht gedacht werden“ (Seite 20).